

Zitierhinweis

Roth, Markus: Rezension über: Rywka Lipszyc, Das Tagebuch der Rywka Lipszyc, Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 2015, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2016, 15, S. 69, DOI: 10.15463/rec.1804657116, heruntergeladen über Website

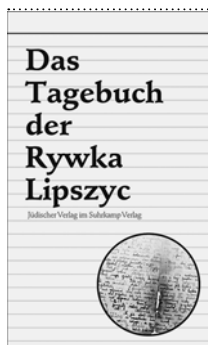
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

»Um uns herum ist es dunkel und leer!«



Rywka Lipszyc

Das Tagebuch der Rywka Lipszyc

Aus dem Polnischen (Tagebuch) und Englischen (Anmerkungen und Begleittexte) von Bernhard Hartmann. Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 2015, 238 S., € 22,95

Immer wieder, auch nach nunmehr 70 Jahren, kommen neue Dokumente zum Holocaust ans Licht, die jahrzehntelang auf Dachböden lagen, unter Bodendielen versteckt oder in Wände eingemauert waren. Darunter nun auch das Tagebuch von Rywka Lipszyc, die als junges Mädchen im Ghetto Litzmannstadt/Lódź lebte. Die Veröffentlichung verdankt sich einer Reihe von Zufällen und glücklichen Fügungen.

Nach der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau fand eine Ärztin der Roten Armee das Tagebuch in den Trümmern des Krematoriums und nahm es mit in ihre Heimatstadt Omsk. Nach ihrem Tod 1983 war es bei ihrem Sohn und nach seinem Tod bei dessen Frau. Dort entdeckte es 1995 deren Tochter und nahm es mit nach San Francisco, wo sie seit einiger Zeit lebte. Einige Jahre lang bemühte sie sich vergeblich, Interesse für das Tagebuch zu wecken, bis sie schließlich beim Holocaust Center of Northern California auf Jane Janec stieß. Janec nahm sich mit Eifer der Sache an und konnte 2014 schließlich eine englischsprachige Ausgabe initiieren.

Das Tagebuch umfasst nur wenige Monate. Begonnen hat es Rywka Lipszyc im Oktober 1943 kurz nach ihrem vierzehnten Geburtstag; im April 1944 enden die Eintragungen. Rywka wurde im September 1929 in eine orthodoxe jüdische Familie in Łódź geboren und lebte mit ihren Eltern und ihren Geschwistern ab 1940 im dortigen Ghetto. Nachdem ihre Eltern an Hunger, Entkräftung und Krankheit gestorben waren, wurden die Kinder von Verwandten aufgenommen. Wie die meisten Ghettobewohner arbeitete auch Rywka, bis Oktober 1943 im Zentralbüro des Arbeitsressorts (der jüdischen Arbeitsverwaltung) und anschließend in der Kleider- und Wäscheabteilung. Gemeinsam mit ihrer Schwester Cipka wurde sie im Sommer 1944 nach Auschwitz deportiert, wo Cipka unmittelbar nach der Ankunft getötet wurde. Rywka kam in ein Frauenlager in der Nähe Groß-Rosens und von dort mit einem der berüchtigten Todesmärsche nach Bergen-Belsen, wo sie die Befreiung erlebte. Im Herbst 1945 jedoch verliert sich ihre Spur. Im September wurde sie in Lübeck als Displaced Person registriert, danach fehlt jedes weitere Lebenszeichen.

In ihrem Tagebuch beschreibt Rywka aus ihrer Sicht, der Sicht eines orthodox geprägten jungen Mädchens, die Ghettowelt – den mühsamen Alltag, die Arbeit, die den Umständen abgetrotzten Freizeit- und Kulturaktivitäten, den Hunger, ihr nicht immer konfliktfreies Verhältnis zu den Freundinnen, Streit in der Familie, ihre eigenen Gefühle und vieles mehr.

Einen großen Stellenwert haben, wie für Jugendliche generell, ihre Freundinnen und die gemeinsamen Aktivitäten. Sie versuchen, Normalität aufrechtzuhalten oder zurückzugewinnen. Wo eigentlich Arbeit, Hunger und Tod neue, von den Besatzern geschaffene Normalität sein sollen, schaffen sie sich Raum für Kultur und auch Vergnügen: »Wir werden uns einmal die Woche treffen und über Literatur oder ein anderes Thema sprechen, und sonntags treffen wir uns eine Stunde zum Vergnügen (wir sind ja keine alten Schachteln). Zur Vergnügungsstunde kommen vielleicht auch Jungen.« (3.1.1944, S. 94) Zerstreuung und die Suche nach geistiger Nahrung können den Schrecken des Ghettos freilich nicht fernhalten, Verzweiflung bricht sich immer wieder Bahn, die Sehnsucht nach ihren Eltern drückt sie nieder. Dem kann Rywka jedoch etwas entgegensetzen – die Kraft, die ihr ihre Freundschaften geben, und vor allem auch ihren starken Glauben: »Ach, ich lache über die ganze Welt, ich arme Jüdin aus dem Getto, ich, die ich nicht weiß, was morgen mit mir sein wird ... ich lache über die ganze Welt, weil ich eine Stütze habe, eine große ungeheure Stütze: den Glauben! Ich glaube! Dadurch bin ich stärker und reicher und wertvoller als andere ... Gott, wie dankbar bin ich Dir!!!« (11.2.1944, S. 126)

Rywkas Eintragungen zeigen ein Mädchen, das einerseits mit dem ganz normalen Gefühlschaos einer Vierzehnjährigen kämpft, andererseits ihr Leben und ihre Zeit sehr ernsthaft reflektiert und das Verfolgung und Leid frühzeitig haben reifen lassen. Mit ihrem Tagebuch liegt nun ein interessantes Dokument auf Deutsch vor, das den vielen männlichen Stimmen über das Ghetto Lodz die Perspektive eines jungen orthodoxen Mädchens an die Seite stellt und so den Blick auf Hoffen und Angst, auf die Rolle von Religion und Kultur sowie auf das Heranwachsen im Ghetto erweitert. Doch auch dieses Zeugnis kann kaum etwas daran ändern, dass wir heute letztlich immer wieder in die Lage zurückgeworfen werden, in der sich die Kinder aus Rywkas Tagtraum befanden: »Gestern, als ich durch die Straßen ging, habe ich geträumt ... Ich hatte ein Bild vor Augen: ein leicht erleuchtetes, warmes Zimmer, ein paar Kinder sitzen am Tisch, sie sind beschäftigt oder hören, was ich ihnen vorlese, ach, ich lese ihnen vom Getto vor, ich erzähle ihnen davon, und ich sehe ihre ungläubigen Augen, sie können nicht begreifen, dass so etwas geschehen konnte ...« (17.1.1944, S. 104).

Markus Roth
Gießen